Der Einbrecher

Autor(en): **Vogt, G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **30 (1936)**

Heft 21

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926526

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Unterhaltung

Der Einbrecher.

Rrr! Rrr! „Max! Max! Wie du fest schläfst! Ich habe dir schon einige Male gerufen! hörst du denn das Rattern nicht?"

Schlaftrunken setzte sich Max im Bette auf. „Was ist das?"

„Ich höre das schon einige Zeit; ein Einbrecher ist an der Arbeit."

Sofort erhob sich Moritz und zündete die Stehlampe an.

„Drehe schnell den Schlüssel und schiebe den Riegel vor."

„Ist geschehen, während du noch schliefest."

Die beiden Burschen schlüpfen hastig in Hose und Schuhe.

Der erste Stock war vom Onkel, einem reichen Weinhändeler, der selten in seinem Heimatort wohnte, möbliert. Unter den Möbeln stand ein Sekretär mit Geheimfächern. Der Onkel wünschte, daß dieser bei einem Brande unbedingt gerettet werde. Auch müsse immer jemand im einzelstehenden Hause schlafen.

„Wir müssen Nachschau halten," flüsterte Moritz, der 26jährige, und erfaßte die Lampe und einen alten Säbel. Der 16jährige ergriff einen Revolver. Sachte wurde der Riegel geschoben und der Schlüssel gedreht. Moritzens starker Arm öffnete vorsichtig die Zimmertüre. Das Rattern hörte auf; der Einbrecher war offenbar geflohen. Die zwei Bewaffneten durchschritten den langen Gang. Da plötzlich wieder: Rrr! Rrr! Rrr! die zwei fuhren zusammen. „Was Teufels ist denn das? Von wo kommt der Lärm?"

Sie öffneten die Haustüre und riefen den Hund Barri, der aber nicht zugegen war. Hatte ihn jemand absichtlich weggelockt, oder lag er vergiftet irgendwo in den letzten Zügen? Beim Wiederbetreten des Hausflurs ließ sich der unheimliche Lärm wieder hören.

„Ich glaube, das kommt vom Keller her. Das muß ein verwegener Kerl sein; der hat uns ja hören können."

„Sehr wahrscheinlich sind es mehrere. Schließen wir schnell die Haustüre."

Dann schlichen die zwei aus dem Schlaf Aufgeschreckten die beiden langen, spärlich erhellten Kellertreppen hinunter.

Der Weinkeller des Onkels war verschlossen, und nichts Verdächtiges ließ sich vernehmen. Aber von wo anders her stellte sich das unheimliche Rattern wieder ein.

So gelangten die Beiden wieder ins Parterre hinauf, und pochenden Herzens führte der schwere Gang zur Wohnung im ersten Stock.

Großes Erstaunen! Leises, dann unbändiges Lachen! In einer Mäusefalle war eine große Ratte gefangen; die biß in das Drahtgeflecht, stellte sich auf die Hinterbeine und rüttelte die Falle, die auf der hölzernen Treppe lag.

„Du sollst deinen Lohn bekommen, du Biest!"

Moritz ergriff die Mäusefalle und eilte zum Brunnentrog vor dem Hause.

„Laß sie davonhopsen; die lebt auch gern."

Langsam öffnete sich die Fallklappe, und die Ratte suchte vergnügt das Weite.

G. Vogt.

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

In Hüningen im Elsaß kam ich auf die Welt. Wegen dem Weltkrieg kam ich zu Verwandten in die Schweiz, die mich drei Jahre lang behielten. Die Eltern meinten nach meiner Geburt, daß ich gut und normal hören könne. Denn ich erschrak, wenn es viel Lärm war. Und ich guckte immer umher, wenn Vöglein pfiffen. Als ich zwei Jahre alt war, wurde ich sehr munter, lebhaft und wild. Als ich auf der steinernen Treppe den Ziehwagen hinaufzog, fiel ich auf die Straße hinunter. Dort fuhr ein großer schwerer Holzwellenwagen, mit zwei Pferden bespannt, über mich. Sofort lief eine große Menge Menschen zusammen, und auch meine Tante suchte mich. Welches Erschrecken! Welches Unglück! Verwundet war ich nicht; aber ich hatte große Schmerzen an beiden Beinen, so daß ich nicht mehr gehen konnte. Später kam ich wieder zu den Eltern. Sie meinten noch, ich höre gut. Aber als meine Mutter mich rief, hörte ich nichts. Meine Mutter war sehr beunruhigt. Aber sie glaubte, meine Nase und meine Ohren seien verstopft. Als ich sechs Jahre alt war, brachte sie mich zu einem Professor nach